Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 50 (1946-1947)

Heft: 9

Artikel: Aus der Wunderwelt der Natur : ein Gift erobert Asien : Segen und Fluch des Opiums

Autor: [s.n]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-667833

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

thisch. Darum schickt sie mitten in den Emdtagen eines Morgens die Marie ans andere Ende des Dorfes. Sie sah nämlich den Johann ganz zufällig gegen das Känzeli aufsteigen. Darum muß nun der Präsident selbst zum Rechten sehen und das Emd wenden gehen. Er murrte zwar ob ihrer Eigenmächtigkeit, war aber gewohnt, seiner Frau dann und wann Folge zu leisten. Schon auf halbem Anstieg blieb er stehen. Was hörte er da? Aha, der Kandidat übt! Statt Hand anzulegen im eigenen Haus, predigte der lieber dem blauen Himmel etwas Blaues vor. Er stieg weiter und stand wieder still. Zuletzt fand er sich ganz ungewollt, wie ihm vorkam, auf der Dammhöhe an eine Buche lehnend und lauschte dem Rufer in der Wüste. Er konnte ganz gut Wort um Wort verstehen: Da redete ja einer, der ein Pfarrer war und doch ein Bauer, einer wie er selbst und doch ein anderer.

Am Mittagstisch wurde nicht viel gesprochen. Der Präsident sah nur hin und wieder zur Marie und dann wieder zu seiner Frau. Aber beim schwarzen Kaffee mußte er ihr Rede stehen.

„Ich habe den Johann predigen gehört auf seinem Känzeli", sagte er und schwieg.

Die Marie wurde ein ganz klein wenig rot auf den Wangen, nahm das Geschirr an sich und ging damit in die Küche.

Die Mutter aber forschte: „Der Johann ist sicher ein Guter und mag auch ein rechter Pfarrer werden, gelt?"

„Und bleibt doch im Herzen ein Bauer dabei, glaub ich", meinte der Präsident.

„Daß du das eingesehen hast, freut mich für ihren. Und für die Marie."

„So, so", sagte ihr Mann und sah sich den Sommer durch das offene Fenster an.

Sie aber trat hinter ihn und legte die Rechte auf seine breite Schulter:

„Jawohl, so, so! Denn wie ein Bauer ein Pfarrer werden kann, kann wohl aus einer Bauerntochter eine Frau Pfarrer werden, sie hießen dann nicht Johann und Marie. Und mir scheint, er hat das Examen bestanden!"

„Mutter, ich werde dir wieder einmal recht geben müssen!"

AUS DER WUNDERWELT DER NATUR

Ein Gift erobert Asien

Segen und Fluch des Opiums

Das dunkle Kapitel dieses Rauschgiftes enthüllt einen traurigen Siegeszug, den dieses Gift, welches Segen und Fluch zugleich brachte, durch Asien nahm. Opium, dieses Rauschgift, welches jeder Asiate kennt und zu dem er sich immer in geheimnisvoller Weise hingezogen fühlt, dient etwa zwanzig der stärksten Pflanzengifte als Ausgangsprodukt, von denen die bekanntesten das Morphin (auch Morphium genannt), das Narkotin und das Kodein sind. In kleinster Dosis und unter strenger Kontrolle des Arztes wirken diese Gifte als ausgezeichnete und unersetzliche Heilmittel. Schon im Altertum erkannte man die wunderbare Heilkraft dieses Giftes. Aber dieses Gift war dazu bestimmt, nebst dem Segen auch den Fluch über Hunderte Millionen von Menschen zu bringen.

In China, Mandschukuo, Korea, Indochina, Thailand, Niederländisch-Indien, Burma, im Ma-

laiischen Archipel und in Britisch-Indien trifft man heute noch immer zahllose Menschen, für die die Opiumpfeife das höchste Glück auf Erden bedeutet und die rettungslos diesem Laster verfallen sind. Dieses furchtbare Laster wird sich solange nicht ausrotten lassen, solange die Verbrecher nicht ausgerottet werden, die es immer wieder auf Schleichwegen ihren Opfern zuführen. In manchen asiatischen Ländern ist es Staatsmonopol geworden. In China und Mandschukuo allein werden alljährlich etwa 12 Millionen Kilogramm gewonnen. Das Rauchopium — Tschandu genannt — wird aus den unreifen Früchten des Schlafmohns gewonnen, der in vielen asiatischen Ländern angebaut wird. Mit einem scharfen Messer führt der Eingeborene um die Mohnkapsel herum einen waagrechten Schnitt, der die Adern des Milchsaftes durchtrennt. Gleich darauf tritt eine klebrige Flüssigkeit hervor von dunkelbrauner Farbe und verwirrendem Geruch, der bei manchen Menschen auch Uebelkeit hervorruft. Jede Kapsel gibt etwa 0,05 Gramm Saft her. Es ist eine unbeschreiblich mühselige Arbeit, auf diese Weise auch nur ein Kilogramm zu sammeln, von den übrigen Millionen zu schweigen!

In ganz kleinen Kugeln und Klumpen wird der eingedickte Saft dann in die geheimen Stätten gebracht, wo er zu Rauchopium verarbeitet wird. Bei routinierten und der Sucht verfallenen Opiumrauchern ist es keine Seltenheit, wenn sie zwanzig Pfeifen an einem Abend rauchen! Der Anfänger und der noch nicht ganz dem Laster Verfallene, erliegt diesem Gift schon nach der ersten oder zweiten Pfeife; das Bewusstsein schwindet allmählich, und man verfällt in einen glückseligen Schlaf, der die schönsten Träume bringt, die man sich nur denken kann! In diesen Träumen scheint man den Zustand vollkommener Glückseligkeit zu erreichen, alle Wünsche des Rauchers scheinen sich in wunderbarer Weise zu erfüllen. Wenn man bedenkt, welche grosse Bedeutung dem Traum bei den asiatischen Völkern zugeschrieben wird, wie sehr der schöne Traum mit dem Paradies verglichen wird, so wird man es leicht verstehen, warum dieses Gift Asien erobern konnte und sich allen Gegenmassnahmen zum Trotz so leicht behaupten kann.

Der übermässige Gehalt an Morphin wirkt betäubend. Herrliche Traumlandschaften entfernen den Schlafenden von einer Welt, die ihn enttäuscht hat, wo es viel Not und Unglück gibt. Es beginnt ein tödliches Gaukelspiel, das Opfer sehnt sich immer stärker nach den schönen Träumen, und nach dem Erwachen kann man sich mit der Wirklichkeit immer schwerer abfinden. Das ist die verhängnisvollste Folge dieses Rauschgiftes und ähnlich wirkender Rauschgifte: dass sie den Menschen unfähig machen, sich in der Welt zurechtzufinden. Die Flucht in den Traum wird zu einem immer stärkeren Bedürfnis. Der Körper verlangt immer mehr nach dem Gift, immer härter wird die Wirklichkeit, immer stärker das Verlangen nach einer anderen Welt, wo man von jeder Sorge enthoben ist.

Die Opiumpfeife ist etwa einen halben Meter lang. Am unteren Ende trägt sie eine kleine Räucherpfanne, in welcher die kleinen Giftkugeln entzündet werden. In den Opiumhöhlen gibt es ganz kleine Schlafräume, die mit einem ungewöhnlichen Licht versehen sind, welches das Entstehen phantastisch-schöner Träume noch mehr begünstigt. In einzelnen ostasiatischen Ländern wird das Rauchen oder der Schmuggel mit Opium mit dem Tode bestraft. Aber die Todesstrafe hat sich als vollkommen unwirksam erwiesen. Wer einmal aus einer Opiumpfeife geraucht hat, der tut es immer wieder. Die Anziehungskraft dieses Rauschgiftes ist so unheimlich und unwiderstehlich, dass der Tod oder das tödliche Dahinsiechen ihren Schrecken verloren haben. Die Opiumraucher wissen es, dass aus den Wanderungen in das märchenhafte Traumland allmählich der tödliche Schlaf kommt. Aber keiner von denen, die der Welt einmal entflohen, kehrt dahin zurück, ohne nicht abermals dahin entfliehen zu wollen. Das ist auch der Grund, weshalb alle Rauschgifte zum Verhängnis werden. Dem Opium verfällt man mit besonders gesteigerter Sucht. Der Körper wird immer schwächer, der letzte Funkte von Energie entschwindet, es bleibt ein Wrack zurück, das sich in der Wirklichkeit nicht mehr zurechtfinden kann. Aber die Opiumraucher können nicht mehr zurück; lieber sterben, als auf die glückseligen Träume verzichten! St.

Redaktion: Dr. Ernst Eschmann, Zürich 7, Freiestr. 101. Beiträge nur an diese Adresse!) Unverlangt eingesandten Beiträgen muss das Rückporto beigelegt werden. Druck und Verlag Müller, Werder & Co. AG., Wolfbachstr. 19, Zürich.